

Individuelle Behandlung in der Schule

Autor(en): **Bürkli, Franz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **16 (1930)**

Heft 19

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-530851>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

SCHWEIZER-SCHULE

WOCHENBLATT DER KATHOL. SCHULVEREINIGUNGEN DER SCHWEIZ
DER „PÄDAGOGISCHEN BLÄTTER“ 37. JAHRGANG

BEILAGEN: VOLKSSCHULE - MITTELSCHULE - DIE LEHRERIN

FÜR DIE SCHRIFTFÜHRUNG DES WOCHENBLATTES: J. TROXLER, PROFESSOR, LUZERN, VILLENSTRASSE 14, TELEPHON 21.68
ABONNEMENTS-JAHRESPREIS FR. 10.— (CHECK Vb 92), BEI DER POST BESTELT FR. 10.20. AUSLAND PORTOZUSCHLAG
INSERATEN-ANNAHME, DRUCK UND VERSAND DURCH DEN VERLAG OTTO WALTER A.-G., OLTEN - INSERTIONSPREIS: NACH SPEZIALTARIF

INHALT: Individuelle Behandlung in der Schule — Die Elemente der schöpferischen Tätigkeit — Verein katholischer Lehrer und Schulfreunde Graubündens — Schulnachrichten — Krankenkasse — Hilfskasse — Exerzitien — BEILAGE: Volksschule Nr. 7.

Individuelle Behandlung in der Schule

Einer der interessantesten Widersprüche im Geistesleben unserer Tage ist der, dass jeder nach Kräften seine Subjektivität zu entfalten sucht, und dass dabei gerade alles nivelliert, plattgeschlagen und verschematisiert wird. Die Macht der Mode z. B. gestattet es uns nicht, uns nach Belieben und Geschmack zu kleiden, ohne uns der Gefahr preiszugeben, als exzentrisch zu gelten. Daneben sind es aber gerade die grössten Modegecken, die nicht genug betonen können, dass sie ungebunden und frei durch's Leben gehen wollen: jeder soll nach seiner Façon selig werden!

Je mehr der Subjektivismus zur Macht kam, um so mehr glaubte ein jeder, nun an keine göttlichen Gebote mehr gebunden zu sein. An die Stelle Gottes trat der Staat; er wurde mit allen göttlichen Attributen ausgestattet, und wurde so zum absoluten Herrscher. Konsequenterweise riss er dann auch das gesamte Schul- und Erziehungswesen an sich. Um nun aber den komplizierten und teuren Apparat besser handhaben zu können, wurde angefangen, alles bis ins kleinste gesetzlich zu regeln; und damit war die Schablone da. Werden diese Ideen folgerichtig zu Ende gedacht, so erklärt sich das heutige russische Erziehungswesen daraus. Dort hat die Familie gar nichts mehr zu sagen. Der Staat sorgt den Kindern für die körperliche und geistige Erziehung. Selbst die Studenten der Universitäten müssen, Zeitungsberichten gemäss, in staatlichen Konvikten zusammenleben, um so ja den echt „vaterländischen Geist“ in rechter Dosis zu erhalten. Mit Ausnahme der schwarzen Suppe sieht die Sache dem alten spartanischen Erziehungswesen verzweifelt ähnlich. — So verfällt der allzustarke Subjektivismus in sein gerades Gegenteil, in Knechtung und Verlust der Freiheit.

Aber allzu eifrige und zu voreilige Leute kehren den Spiess nun ganz um: Weg mit aller Freiheit in der Erziehung! Gehorsam, und nochmals Gehorsam muss sein bis ans Ende! Jede Regung der Freiheit gilt als Anzeichen der durch die Erbsünde verdorbenen Natur. Jeder selbständige Gedanke muss unterdrückt werden, denn er könnte zu Rebellion führen. Und die so reden, merken in ihrem Eifer nicht, dass auch sie jeglichen Segen einer guten Erziehung verhindern; denn nach ihrem System könnten sie wohl Menschen führen, die beständig Kinder blieben, aber erziehen können sie nicht, wenn erziehen wirklich heisst: etwas Unselb-

ständiges selbständig machen, etwas Unvollkommenes zur Vollkommenheit führen und aus Kindern Menschen und Charaktere bilden. Gewiss, man verstehe mich ja nicht falsch, dazu braucht es auch Gehorsam, strikten Gehorsam sogar; aber Gehorsam und Tyrannei ist nicht dasselbe, so wenig wie Liebe und Sinnlichkeit. Ein rationabile obsequium, ein vernünftiger Gehorsam soll unser Leben vor Gott sein, und die anfängliche knechtische Furcht soll sich verwandeln in kindliche Liebe und Ehrfurcht.

Wir reden nicht der Auflösung des Schul- und Erziehungswesens das Wort, wie es „moderne“ Pädagogen in Deutschland tun; wir haben, offen gestanden, den „Mut zum Chaos“ nicht. Im Gegenteil möchten wir viel lieber wieder jene Zucht und Ordnungsliebe in der Erziehung angewendet wissen, die wir selber an uns erfahren haben. Aber gegen was wir auftreten, ist das, dass eine Schablone, gleichviel heisse sie Tyrannei oder moderne Ordnungsmöglichkeit, die gesamte Erziehung beherrschen und unfruchtbar machen soll. Wenn der Gehorsam und die Erziehung vernünftig und gerecht sein sollen, dann geht es nicht anders, als dass wir diese Schablone abstreifen und jeden Zögling seiner Eigenart nach erfassen.

Es ist selbstverständlich, dass das Gesetz der Gerechtigkeit auch im Erziehungswesen gilt. Gerecht sein aber heisst: jedem das Seine geben. Man zeige mir aber einmal zwei völlig gleiche Menschen, denen also auch die ganz gleiche Behandlung zu teil werden müsste! In der körperlichen Erziehung wird diese Unmöglichkeit auch sofort anerkannt; was dem einen gut tut, ist für ein anderes Kind wie Gift. Der eine braucht Höhenluft, den andern schickt der Arzt in die Niederungen; der eine muss viel Sport treiben, während das einem andern eher schädlich wäre. Und mit der Ernährung steht es ähnlich. Viele Mütter wissen über dieses Thema trefflichen Bescheid aus eigener Erfahrung mit ihren Kindern. — Aber auch im seelischen Leben der Kinder verhält es sich nicht anders. Wo sind einmal zwei zu finden, die das gleiche Temperament, die die gleiche seelische Struktur aufweisen? Ueber die Verschiedenheit der Begabung, nicht nur über das Mass, sondern auch die Richtung, brauchen wir kein Wort zu verlieren. Und wir wollen nicht vergessen, dass vor allem auch die Umgebung eines Kindes eine ganz andere Behandlung derselben erheischen kann, als man gewöhnlich glaubt annehmen zu dürfen. — Einige Bei-

lit. Schweiz.
Landesbibliothek
B e r n .

spiele mögen das erklären. Ein prächtiger Bub in der vierten Klasse, der fleissig und aufmerksam war, konnte sich plötzlich langen Träumereien hingeben und ganz geistesabwesend sein. Ich fing an darauf zu achten, wann das besonders der Fall sei oder verursacht werde. Es zeigte sich nun, dass das immer dann vorkam, sobald die Worte: Vater, Krankheit, Zuchthaus, einsperren, Luftschloss oder irgend ähnliche fielen. Der Vater dieses Bubens war wegen Grössenwahnsinn in einer Irrenanstalt interniert. Soll nun diesem braven Bubens, der tief litt, die gleiche Behandlung für seine Unaufmerksamkeit und Träumerei zu teil werden, wie einem andern, der aus Faulenzerei nicht aufpasste? Wenn jedem das Seine gehört, dann gehörte dem einen liebevoller Trost, dem andern aber ebenso liebevolle, aber deswegen nicht geringere Strafe. — Oder ein Beispiel zur Erklärung der Begabung! Der Bruder dieses Bubens, der nicht weniger intelligent ist und dreinschaut, leistet in der Schule bedeutend weniger. Bei gewissen Stoffen sitzt er ruhig oder teilnahmslos da; bei andern ist er dabei. Wie staunte ich aber, als ich einmal auf der Strasse sah, wie er über ein kleines Spielauto mit grosser Meisterschaft ein Blechdach gemacht hatte. Seine technische Begabung übertrifft die seiner Brüder. Es ist unmöglich, von diesem Bubens das gleiche zu verlangen, wie von einem mit stark spekulativer Verstandesbegabung.

Wir haben eingangs eine Bemerkung gemacht, wie die Mode die Menschen tyrannisiere und schablonisiere. Wir müssen aber alle bedenken, dass es auch eine geistige Mode gibt. Man denke z. B. an jene Zeit, da der alte Professor Heusler in Basel jeweilen Montag morgens 6—7 Uhr ein kleines Kolleg über Metaphysik las vor zwei Hörern, denen er aber strenge das Schreiben verbot. Wenn das damals in weitere Kreise gedungen wäre, es wäre um den wissenschaftlichen Ruhm und das Ansehen des Professors geschehen gewesen. Wer heutzutage nicht alle fünf Minuten das Wort „sachlich“ gebraucht, der gilt vielen ebenso wenig als gebildet, wie wenn einer vor Zeiten nicht ebenso häufig mit „wissenschaftlich“, „objektiv“ und „kritisch“ um sich schlug. Das ist geistige Mode, die wie die Kleidermode allen Geist tötet und mit der Zeit die Menschen unfähig macht, ein echtes Geistesleben zu führen. Dass eine solche Geistesverfassung einer echten und starken Charakterbildung geradezu feindlich entgegensteht, ist ohne weiteres klar; ist doch Charakter nur die starke Ausprägung des geistigen Seins eines Menschen. Charakter ist Manifestation dessen, was ein Mensch in seinem Innersten ist; und er ist gut oder schlecht, je nachdem ein Mensch sein ganzes Wesen einstellt auf den unendlich guten Geist, oder aber auf die blosser Verwirklichung seiner niederen Triebansprüche. Es ist aber offensichtlich, dass der Mensch heutzutage viel mehr auf sein niederes Triebleben eingestellt ist, als er es zu andern Zeiten war. Die moderne Nacktkultur beweist das gut genug, trotzdem sie sich gern ein scheinheiliges Mäntelchen umhängt, das ein wenig im Wind der Gesundheitsfanatik oder ähnlichem weht. — Gegen diese geistige Verflachung müssen wir uns wehren durch Pflege eines lebendigen geistigen Lebens. Das ist aber nur dann möglich, wenn man die jungen Leute anleitet zu selbständigem Denken. Und das kann kaum anders ge-

schehen, als dass man auf die Eigenart eines jeden einget, ihn da zu heben und zu beleben sucht, wo sich Begabung und Ansätze zu selbständigem Denken zeigen. Das wird nicht bei jedem auf dem gleichen Gebiete liegen; aber dort, wo es ist, soll man anpacken und fördernd eingreifen. Das Schul- und Lehrbuch ist nur ein Hilfsmittel. Und nicht so sehr die Beherrschung des Inhaltes einer mehr oder weniger grossen Bibliothek ist das Ziel einer grundlegenden Bildung (Materialwissen ist allerdings immer von Vorteil), als vielmehr die Fähigkeit, die eigene Denk- und Willensfähigkeit richtig und gut gebrauchen zu können. Das wird den jungen Leuten wieder jene Widerstandsfähigkeit geben gegen den Zeitgeist, dem sie heute fast zu willenlos verfallen sind. Wir brauchen eine Menschheit, die scharf und richtig denkt und beobachtet, nicht zu fürchten, wohl aber eine Masse von Alleswissern, die auf jeden Wink einer philosophisch voreingenommenen Wissenschaft hin und her schwankt wie ein dressierter Affe. — Nicht einmal die Auffrischung alter, wenn auch wahrer, philosophischer Grundsätze wird uns hier etwas helfen, wenn wir jene Sätze nicht wieder selber erarbeitet und uns von ihrer Wahrheit überzeugt haben. Die Wahrheit kann man nun einem jungen Menschen zwar wohl vorlegen, aber begreifen, verstehen und erfassen muss er sie selber.

Es kann ein Lehrer noch so schön und begeistert vortragen, wenn er im jungen Geiste nicht den nötigen Resonanzboden findet, so schwingt die jugendliche Seele nicht mit. Dieser Grundsatz gilt auch für das Willensleben. Was nützen z. B. im Pubertätsalter Moralpredigten? Und was für ein grosser Unterschied besteht nicht in der sittlichen Motivierung der Handlungen zwischen Bubens und Mädchen! Was ein Mädchen oft aus sittlicher Liebe tut, vollbringt ein echter Bub aus Ritterlichkeit oder klarer Verstandeseinsicht.

Wir kommen damit auf jenen Punkt zu sprechen, den wir am liebsten die Angriffsflächen der Erziehung nennen möchten. Die vielen und oft fraprierenden Fehlerfolge ernster und gutmeinender Erzieher erklären uns das. Jene Pädagogen haben es vielleicht doch vielfach nicht recht verstanden, einen jungen Menschen am richtigen Ort zu packen. Wie kann z. B. eine sentimentale Einstellung des Religionslehrers den heranreifenden Kindern die Religion geradezu verhasst machen! Und wie wenig Erfolg ein nur spekulativer Philosoph in einer Mädchenklasse erzielen kann, versteht sich von selbst. Man muss die rechte Saite zum Klingen bringen; aber bei wenigen ist sie gleich gestimmt. Das interessanteste Material dazu bietet vielleicht die Geschichte der Konvertiten. Was die Gnade da tat, soll in der Erziehung Jugendlicher nicht durch die Einseitigkeit und Schablonenhaftigkeit der Erzieher verunmöglicht werden. Und man bedenke immer: die Gnade setzt die Natur voraus!

Und gerade hier ist der Punkt, wo so oft die verderbliche Komplexbildung einsetzt. Es ist wahrlich leichter, einem Kind den Willen für's ganze Leben zu brechen, als einen falsch eingestellten Willen in's richtige Geleise zu bringen und seine Motive zu läutern. Aber es handelt sich nicht um die Bequemlichkeit des Erziehers, sondern um das Glück und Heil des Züglings. Der Grundsatz: man soll sich nie von einem Kind besiegen lassen! ist gut; aber der Erzieher soll

den Sieg nicht Dank seiner Tyrannei und Hartköpfigkeit, sondern infolge seiner Liebe zum Wohl des Kindes und seiner überlegenen Erziehungskunst davontragen. Wie viele Menschen haben im Leben nicht das geleistet, was sie gekonnt hätten, weil sie mit ganz oder halb gebrochenem Willen, mit infantilen Bindungen oder Furchtkomplexen, mit chronisch schlechtem Gewissen durchs Leben gingen, weil man sich in ihrer Erziehung nicht die Mühe nahm, auf die Eigenart des Kindes einzugehen. Erzogensein resultiert nicht aus militärischem Drill, sondern aus liebevoller Sorge und Führung.

Die schlimmen Folgen des Nichteingehens auf die Individualität des Zöglings zeigen sich oft drastisch im Verhältnis einer allzu zärtlichen Mutter zu ihren halbwüchsigen Söhnen. Wenn jene Mütter sich einmal entschliessen könnten, den nun erstarkenden Verstand und Willen ihrer Söhne zu reinigen und zu führen auf eine Art und Weise, die nicht mehr für kleine Kinder, sondern für werdende Männer angepasst wäre, von wie vielen Klagen, wie vielen Bitterkeiten und wie manchen Zerwürfnissen würden sie verschont! Die Klagen über die Autoritätslosigkeit der Jugend sind gewiss vielfach von ihr selbst verschuldet; aber oft fallen sie auch auf die Kläger zurück, die die Jugend nicht verstehen. Die meisten Klagen kommen übrigens von starken Cholerikern und energielosen Windbeuteln, oder von solchen, die überhaupt gern über die schlechten Zeiten klagen, weil sie sich in ihnen nicht zurechtfinden können und wollen.

Man sage nicht, was hier für die individuelle Behandlung verlangt werde, sei zu viel, sei Unmögliches. In der Familie, der ersten Erziehungsstätte, sollte sie sichergestellt sein, wenn überhaupt noch ein Familienleben existiert und man die Kinder erziehen will. — Viel schwieriger gestaltet sich die Angelegenheit in der Schule. Hier gibt es kein anderes Mittel, als kleine Klassen, damit der Lehrer dem Kinde auch persönlich näher kommt. Die Kleinen sind bald vertrauensselig, wenn man sie nicht abstösst; und selbst die Schüler auf den Mittelschulen suchen sich unter ihren Lehrern gerne ihre Führer, wenn die letztern auch starke Persönlichkeiten sind. — Eine Forderung, die nicht genug erhoben werden kann, ist die Trennung der untern und obern Abteilungen in Internaten. Nicht der Verkehr der zwölf- bis dreizehnjährigen Anfänger mit den volljährigen Maturanden bietet so sehr Schwierigkeiten, als vielmehr die gemeinsame Leitung durch die Vorgesetzten. In kleinen Anstalten mit nicht hundert Zöglingen mag auch in dieser Beziehung vieles besser gehen als da, wo zwei- bis dreihundert einem einzigen Erzieher anvertraut sind. Was den Kleinen frommt, ist nicht immer für die Grossen gut, und auch umgekehrt; Privilegierung eines Teiles aber führt leicht dazu, dass auch die Benachteiligten Lust nach verbotenen Früchten bekommen.

Die Früchte einer individuellen Behandlung in der Erziehung dürften nicht geringe sein. Das Rufen nach ganzen Menschen, nach Charakteren und Persönlichkeiten würde sicherlich zurückgehen. Wir sind zwar nicht so optimistisch, dass wir glauben, damit alle Misserfolge und Uebelstände beseitigt zu haben; so lange es Menschen gibt, wird es menscheln; aber wir haben es in unserer Hand, dass es nicht allzu stark

menschelt, sonst müssten wir ja am Erfolg jeglicher Erziehung verzweifeln.

Ein schönes Vorbild bietet uns der Benediktinerorden. Da ist der Abt allen ein fürsorgender Vater, der keinem mehr aufladet, als recht ist, und der mehr durch Milde und verständnisvolles Eingehen auf die Eigenart eines jeden regiert, als durch Pochen auf die durch das Gelübde übernommene Pflicht des Gehorsams. Der hl. Vater Benedikt hat die damalige Zeit, die der unsern in vielem ähnlich ist, und ihre Menschen zu gut gekannt, als dass er hätte fehlen können. Auch hat er gewusst, dass Autorität nicht nur Rechte, sondern auch ebenso schwere Pflichten mit sich bringt.
Franz Bürkli.

Die Elemente der schöpferischen Tätigkeit*)

1. Die Phantasie als produktive Geistestätigkeit.

a) Das Wort Phantasie hat im Gebrauch des Lebens und der Wissenschaft eine vielgestaltige Bedeutung. Die Definition knüpfte sich häufig an den Gegensatz von Phantasie und Gedächtnis. Fasst man diesen als den Unterschied von genauer und weniger genauer Reproduktion früherer Erlebnisse, so erscheint das Gedächtnis als die höhere Leistung. So ist noch für Wolff die Phantasie das Vermögen, etwas nicht Gegenwärtiges vorzustellen, also das Vorstellungsvermögen. Bezeichnet man dagegen mit Gedächtnis und Phantasie den Unterschied der nüchternen, reproduktiven Tätigkeit und des selbständigen künstlerischen Schaffens, für welches das Gedächtnis nur das Material liefert, so steht die Phantasie als das wesentlich Höhere da. So verstanden das Wort die Romantiker. Gewöhnlich versteht die neuere Psychologie unter Phantasie die Fähigkeit, Komplexe von Vorstellungsbildern zu schaffen, die hinsichtlich ihrer Kombinationen von den bisher erlebten Vorstellungskomplexen verschieden, Neubildungen sind.

Je nachdem die Gebilde absichtlich oder durch einen Zufall aus lückenhaften Vorstellungen gebildet sind, unterscheidet man aktive und passive Phantasie. In diesem Sinn definiert Meumann Phantasie als die kombinierende Vorstellungstätigkeit, bei welcher die Vorstellungen als solche der Zweck und das Ziel der innern Arbeit sind. Später erklärt er indessen, offenbar auch im Einklang mit dem Sprachgebrauch: Auf wissenschaftlichem Gebiet kann jemand mehr mit der

*) Wir entnehmen diese Darstellung dem Werke von Joseph Fröbes, Lehrbuch der experimentellen Psychologie. (2 Bände. 630 bzw. 648 Seiten.) Freiburg im Breisgau, Herder. In Leinwand je 22 M.

Das gross angelegte Werk zerfällt in zwei Bände. Im ersten werden die elementaren psychischen Vorgänge behandelt. Der zweite ist den höheren Geistestätigkeiten und den Bewusstseinsstörungen gewidmet. Beiden Bänden eignet neben strenger Wissenschaftlichkeit eine klare, leicht verständliche Darstellung. In der Regel wird der Leser zuerst vertraut gemacht mit den verschiedenen Forschungsergebnissen und Auffassungsweisen. Dadurch ist grosse Sachlichkeit gewährleistet. Der weitschichtige Stoff wird vom Verfasser erstaunenswert beherrscht. Das Werk ist nicht eine Anleitung zum Experimentieren, sondern eine gründliche Schau über den Stand der empirischen Psychologie. Das Buch ist nicht nur für die praktischen Bedürfnisse des Erziehers geschrieben; es gibt aber so viele Aufschlüsse und Anregungen zu psychologischen Fragen, dass es zum hervorragenden und zuverlässigen Führer für unsere Berufstätigkeit werden kann.
D. Schr.